

Herbsttagung der DGGL

Stadtlandschaften als Entwicklungspotenzial Hauptthesen des Tages

Andrea Hartz, agl

1.

Stadtlandschaften in Transformation erfordern eine regionale Perspektive und „Antworten“ der Stadt- und Raumplanung auf aktuelle und zukünftige Herausforderungen.

Die Ministerkonferenz für Raumordnung hat 47 Verdichtungsräume in Deutschland abgegrenzt. Hier leben auf 11% der Gesamtfläche nahezu 50% der Bevölkerung – Tendenz steigend. Damit zeigt sich die Bedeutung dieser Räume, die nicht mehr mit dem Begriff "Stadt" erfasst werden können. Hier entstehen komplexe polyzentrische Topografien, deren innere Struktur sich entlang globaler und europäischer Rahmenbedingungen verändert – mit wachsender Geschwindigkeit und überall in Europa. In ihnen können Wachstumsimpulse oder auch Schrumpfungstendenzen dominieren. Sie folgen in ihrer Entwicklung den Verkehrs- und Kommunikationstechnologien, den globalen und regionalen Märkten und den Baulandpreisen, der Subventionspolitik und den Steuergesetzen, nicht zuletzt den Bedürfnissen der Menschen, die sich für ein bestimmtes Wohnumfeld entscheiden.

Damit ist zunehmend die Raum- und Regionalplanung gefragt, für diese zusammenhängenden Funktions- und Lebensräume regionale Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen und deren (Um)Gestaltung aktiv zu beeinflussen. Es geht dabei nicht darum, die Tradition(en) der europäischen Stadt und traditionelle Stadtplanung als unbrauchbar über Bord zu werfen. Vielmehr müssen wir angesichts des Wandels und jenseits polarisierender Diskussionen um das Konzept der europäischen Stadt anerkennen, dass unsere Stadtlandschaften die einfachen Grundmuster verloren haben und dass Stadtentwicklung eine Daueraufgabe ohne Dauerlösung ist.

*„Unsere Stadtlandschaften haben die einfachen Grundmuster verloren. Aber: Bleibt nicht die europäische Stadt auch in ihren Veränderungen eine europäische Stadt? Wenn wir uns das Unvermögen eingestehen, die Stadt nach unseren Vorbildern zu entwickeln – müssen wir nicht unsere inneren Bilder der europäischen Stadt weiterdenken... Stadtentwicklung ist eine Daueraufgabe ohne Dauerlösung.“
(P. Zlonicky 1999)*

Jede Planergeneration steht so vor alten und neuen Aufgaben. Eine verantwortungsvolle Stadt- und Raumplanung widmet sich diesen Aufgaben in den Stadtmitten und Siedlungskernen sowie auf Revitalisierungs- und Konversionsflächen. Sie nimmt jedoch auch die (neuen) Herausforderung in den (inneren) Peripherien der Stadtlandschaften wahr. Sie betreibt aktiven Umbau und Modernisierung, Neudefinition und Qualifizierung des Bestandes – lokal, aber mit regionaler Perspektive.

2.

Images und Imagination: Planungs- oder Raumvisionen vermitteln zwischen regionaler Entwicklungsperspektive und lokaler Ortgestaltung

Durch die Expansion der Städte in ihr Umland, das Zusammenwachsen urbaner und suburbaner Strukturen entstehen Patchwork-Landschaften aus physischen Versatzstücken und isolierten Funktionen, denen ein erlebbarer Zusammenhang und positive Gestaltqualitäten fehlen. Regionale Entwicklungsperspektiven oder auch Raumvisionen als kommunizierbare und visuelle Strategien sollen vermitteln zwischen regionaler Entwicklungsperspektive und lokaler Ortgestaltung: Sie können räumliche Zusammenhänge wiederbeleben und auch neue Kontexte erzeugen, insbesondere dort, wo sich vertraute Bilder und Konnotationen aufgelöst haben oder auflösen.

*„Gemeint sind raumgebundene Bilder und Projektionen, die den inneren, strukturellen Zusammenhang der Region und ihrer Entwicklung neu vor Augen führen, die Einsicht und Bedeutung schaffen und unerfahrbaren Raum neu erklären.“
(I. Krings 2002)*

Dabei handelt sich um zunehmend kulturelle, weniger materielle Projektionen. Sie sind die Grundlage für Imagination und Orientierung, für Verständigung und Widerspruch (I. Krings 2002). Dieses Medium der Verständigung richtet sich nach innen – auf den regionalen Diskurs, kann und soll aber auch Außenwirkung entfalten. Die Regionen müssen sich nicht mehr nur als Wirtschaftsstandorte, sondern auch als attraktive „Lebensräume“ bewähren. Gerade die ästhetischen Qualitäten und symbolischen Werte werden als weiche Standortfaktoren der Stadtregionen (wieder)entdeckt, um ein unverwechselbares Image im Wettbewerb der Regionen in die Waagschale zu werfen.

3.

Mit Landschaft Stadt gestalten oder: die Wiederentdeckung der (Kultur)Landschaft

Freiraum und öffentlicher Raum, das Natur- und Kulturerbe der Regionen werden in diesem Zusammenhang zu Schlüsselfaktoren einer qualitativen Modernisierung der Stadtlandschaften.

*„Landschaft in erster Linie könnte zur Unverwechselbarkeit der Regionen beitragen. Das geschieht allerdings nicht mehr automatisch und umsonst. Es bedarf einer gezielten Anstrengung, einer kulturellen Leistung der Gesellschaft, um die Widersprüchlichkeit der Stadt-Landschaften ästhetisch zu formulieren und erfahrbar zu machen, und nicht nur zu interpretieren. Damit wird regionale Landschaftsgestaltung zur urbanen Entwicklungsstrategie. Wir sehen dies als ein spannendes Paradoxon und auch als ein Experiment an: Mit Landschaft Stadt machen.“
(S. Wolfrum 1999)*

Wir begeben uns also auf
*„...die Suche nach Gestaltungskonzepten und -prinzipien für die gesamte Stadt-Landschaft von Regionen, die über die Freiräume die gebaute Struktur miteinbezieht.“
(I. Krings 2002)*

Konkret können Freiräume und öffentliche Räume gerade bei komplexen Revitalisierungsprojekten markante Zeichen des Neuanfanges setzen und Teil der „identitätsstiftenden Adresse“ werden.

Die urbane Landschaft wird dabei zunehmend als vielschichtige Kulturlandschaft wahrgenommen. Kulturlandschaft als geographischer Begriff steht dabei raumplanerischen Kategorie zunächst indifferent gegenüber und beschreibt einen durch das Wirken des Menschen geprägten Landschaftsraumes mit spezifischer sinnlich wahrnehmbare Ausstattung und dessen Beschaffenheit (Quasten & Wagner 1997: 80). Dabei kommen sowohl naturräumliche als auch historische Aspekte sowie aktuelle Nutzungen und Bedeutungen zum Tragen. Diesen Ansatz für die Planung in vollem Umfange nutzbar zu machen, steht sicherlich noch aus.

4.

Sense of place: Ortsbezogenheit als Voraussetzung für eine zukunftsfähige Entwicklung der Stadtlandschaften

Gerade der Begriff der Kulturlandschaft verdeutlicht, dass Landschaft nicht alleine in raumplanerische Kategorien zerfällt, sondern komplexe, eigenwillige Potenziale besitzt, die sich einer Kategorisierung möglicherweise durchaus widersetzen und nach denen es sich zu fragen lohnt.

*„Wir fragen nach den eigenwilligen Potentialen, die ihnen innewohnen.“
(P. Oswald, K. Overmeyer, H. Schmidt 2001)*

Die Rückbindung zum konkreten Ort gibt – auch beim Entwurf regionaler Perspektiven und Planungsvisionen – am ehesten Gewähr dafür, dass Planung alltagstaugliche Situationen erzeugt. Es muss deutlich und vermittelbar sein, wie sich etwa der geschützte Freiraum in das Gefüge der Region einpasst, welche Bedeutung er für die Menschen hat. Bedeutung, individuelle Aneignung und Alltagsfähigkeit entscheiden über die Sicherung und Wertsetzung der Freiräume im Gefüge der Stadtregion. Soziale und kulturelle Aspekte werden neben den klassischen Freiraumfunktionen ökologischer und produktiver Art zunehmend wichtiger bei der Gestaltung der Stadtlandschaft. Die Potenziale der Freiräume in Verdichtungsräumen werden in dieser Hinsicht nicht ausgeschöpft oder bleiben weitgehend ungenutzt.

Hier lohnt sich auch eine genaue Betrachtung der regionalen Entwicklungsdynamik. Wir wissen heute, dass in schrumpfenden Stadtregionen und Agglomerationen die Freiraumsicherung zwar grundsätzlich auf der Agenda steht, aber mit Nutzungsexpansionen und Bracheentwicklungen Konzepte zur Qualifizierung der „freien oder frei werdenden Räume“ in den Vordergrund rücken.

5.

Plädoyer für offene und mehrdeutige Räume, für Laboratorien der StadtLandschaft

Auch unter dem Eindruck tiefgreifender struktureller Veränderungen in den Stadtregionen mehren sich Plädoyers für offene und mehrdeutige Räume, für Laboratorien der StadtLandschaft.

Bereit für die Brache?

Stadtprärien für „schrumpfende“ Städte

„Friede den Landschaften“ – eine Alternative zum Wachstum

Die Wildnis üben

(Anette Freytag 2002)

Anette Freytag umschreibt dies treffend mit ihren Schlagworten und spricht vom geordneten Rückzug. Möglicherweise müssen wir es gar nicht als Rückzug deuten, wenn sich im Zuge neuer Entwicklungen aus Planersicht „leere oder undefinierte Räume“ inmitten der Stadtregion auftun. Möglicherweise entstehen hier einfach neue Muster der Stadtlandschaften der Zukunft.

So kann der Einzug der Wildnis möglicherweise als der „Königsweg“ für postindustrielle Landschaften gesehen werden, da er Experimentierraum und Erlebnisraum der besonderen Art eröffnet, die öffentlichen Haushalte nicht belastet und als „Ausgleichsraum“ einen Beitrag zur Regeneration des Naturhaushalts liefert:

Der Wilde Wald ... kann als Projekt der 'reflexiven Modernisierung der Industriegesellschaft' aufgefasst werden. Er ist Teil der Stadt, Teil einer urbanen Lebenskultur. ... Der Wilde Wald ist für postindustrielle Landschaften möglicherweise der 'Königsweg'.

(Bezzenberger / Hegelmann + Dutt / Hullmann + Gimmler 2003)

6.

Eine Qualitätsoffensive für die Stadtlandschaften der Zukunft braucht regionale Planungsansätze und neue Partnerschaften.

Mit Planungsansätzen wie Regionalparks können aus räumlicher und organisatorischer Sicht stadtreionale Plattformen geschaffen werden, die lokale, regionale bis (trans)nationale Politiken in ein Gesamtkonzept einbinden – im Sinne einer Qualitätsoffensive und integrierten Aufwertungsstrategie für die Stadtlandschaft.

Aufgabenstellungen der Raumplanung in Stadtlandschaften wie großräumige Restrukturierungsprozesse in Altindustrieregionen sind komplex, unübersichtlich, räumliche und sektorale Grenzen der Wahrnehmung und Handlungskompetenzen überschreitend. Kein Akteur allein ist „zuständig“, keiner allein handlungsfähig. Die Probleme überlagern sich sachlich und räumlich, sie fordern integrierte, intersektorale Ansätze. Lösungsansätze sind zu Beginn häufig nicht offensichtlich und müssen erst im Planungsprozess gemeinsam gefunden werden. Ohne Kooperation ist die Mobilisierung der Potenziale dieser Räume nicht möglich. Neue Planungsansätze und -instrumente

müssen in überwiegend projektgebundenen Partnerschaften verstärkt nicht-staatliche Akteure einbeziehen.

Das Experimentierfeld sind Projekte regionaler Dimension, die lokale und regionale Akteure und ihre Ressourcen bündeln. Die handlungsorientierte Verknüpfung von konkreten Projekten und Projektfamilien mit übergreifenden Planungsvisionen und Strategien ist einer der Erfolgsfaktoren für die kooperative Planung auf der regionalen Planungsebene.

Der Fokus liegt dabei auf punktuellen Interventionen: überschau- und kalkulierbar, dort, wo sich Handlungsspielräume eröffnen oder win-win-Situationen im Angebot sind.

Darüber hinaus gilt es, regionale Steuerung und lokales Engagement im Gegenstromprinzip zu verbinden, den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern zu suchen, Partizipationsräume zu eröffnen.

Die IBA Emscher Park und der Regionalpark RheinMain haben hier in vielerlei Hinsicht Pionierarbeit geleistet. Es gibt also gute Vorbilder – aber sicherlich keine Standardlösungen und keinen Königsweg. Die Suche nach einem eigenen Weg muss die regionale Ausgangssituation und das regionale Potenzial ins Kalkül ziehen. Prêt-à-porter-Lösungen kann es im regionalen Maßstab nicht geben.

7.

(Primär)produktive Freiräume: urbane Land- und Waldwirtschaft gewinnen im Konzept der Stadtlandschaft an Bedeutung

In der regionalen Perspektive der Stadtlandschaften gewinnen die primärproduktiven Flächen eine neue Bedeutung: Land- und Waldwirtschaft bewirtschaften oftmals große zusammenhängende Flächen, die inneren Peripherien oder Randbereiche der Stadtregionen. Im Bereich der Innenränder verzahnen sich vielfältige Nutzungen zu typischen „Stadtrandmosaiken“.

Regionale Ansätze müssen die Unterhaltung und Pflege, das Management und die Bespielung der Freiräume bereits in den Planungsvisionen verankern. Ziel ist eine räumlich integrierte Verknüpfung von ökonomischen, ökologischen, kulturellen und freizeitbezogenen Nutzungen. Denn unter den aktuellen ökonomischen Rahmenbedingungen bleibt Nachhaltigkeit kein Schlagwort mehr, sondern verdichtet sich zum Sachzwang. Land- und Waldwirtschaft sind unter dem Vorzeichen einer erneuten Wende zum produktiven Freiraum wichtige Partner für die Raum- und Stadtplanung.

8.

„Weniger ist mehr“

Leuchtturm- oder Flaggschiffprojekten sind für Städte und Stadtregionen unabdingbar, um im Wettbewerb der Regionen zumindest kurzzeitig aufzuleuchten oder Flagge zu zeigen. Allerdings wird bei der Auseinandersetzung mit komplexen Stadtlandschaften und ihrer regionalen Dimension deutlich, dass dieser Maßstabssprung angesichts „demographischer, ökologischer, fiskalischer und anderer Nöte“ zu einem (kreativen) „Weniger ist mehr“ zwingt.

„Das „Weniger“ denken und machen lernen. Haushalterisch entscheiden und endlich Standards der Bescheidenheit definieren und umsetzen (Uns werden die demographischen, ökologischen, fiskalischen und andere Nöte dazu zwingen...)“

(P. Oswald, K. Overmeyer, H. Schmidt 2001)

Stiftung Bauhaus Dessau, EXWOST Stadtumbau-Ost

Und dass das Weniger manchmal mehr sein kann, bringt uns Girot nahe, indem er „slowscares“, neue Orte der Natur im „Getümmel“ der Stadt fordert – zum Innehalten und Entschleunigen, zum Ordnen und Wachsen:

„Ich stelle mir einfach poetische, leise Landschaften vor, dennoch großzügig genug, um uns mit dem täglichen Leben zu versöhnen.“

(C. Girot 2002)

Andrea Hartz

Dipl.-Geographin, freiberuflich in der Raum- und Umweltplanung tätig, Saarbrücken

Planungsgruppe agl, www.agl-online.de, andreahartz@agl-online.de